



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Hfg. — Redaktion: Richard Wichele, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wichele, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 38. Hannover, den 23. September 1893. 3. Jahrgang.

Wer hat Recht?

In Nummer 36 dieser Zeitung vom 9. September d. J. brachten wir in dem Artikel: „Einiges über Unfallversicherung“ folgende Mittheilung aus Berlin:

Vor Kurzem ist hier ein Fall vorgekommen, der hier wohl Erwähnung finden muß. Der Brauergeselle Friedrich Keller verunglückte im Jahre 1889 in der Schultzei-Mälzerei in Pantow in der Weise, daß er beim Darwenden mit dem rechten Fuß durch ein Thürchen trat, dessen Riegel von der unteren Darre nicht richtig verschlossen war und dabei der Knochen des rechten Schienbeins an der scharfen Kanten des Eisens bloßgelegt wurde. Nach längerem Krankenlager wurde constatirt, daß der Kollege Keller zu schweren Arbeiten im Brauereibetriebe unfähig sei. Da das Bein nie wieder ganz geheilt ist, erhielt derselbe eine ganz unbedeutende Unfallrente, die noch von Zeit zu Zeit, sobald das Bein ein wenig besseres Ansehen erhielt, verringert wurde. Vor Kurzem verschlimmerte sich das Bein des Fr. Keller derartig, daß man denselben in ein Krankenhaus schaffen mußte. Um jedoch darin aufgenommen zu werden, muß der Unfallarzt erst eine dementsprechende Bescheinigung ausstellen, also das Bein untersuchen. Als nun der Kollege Keller mit der Droschke zum Arzt gebracht war und in dessen Sprechzimmer getragen wurde, nahm der Arzt, da er grade keine Sprechstunden hatte, den Krankenbesuch nicht nur nicht an, sondern wies denselben mit schroffen Worten zurück, und da sich die Begleiter entfernt hatten, ließ der „menschlich fühlende“ Arzt den schwerkranken Menschen, ohne denselben untersucht zu haben, von seinen dienstbaren Geistesgenossen ganz einfach vor die Thür setzen. Daß mit dem Kranken nicht ganz sanft umgegangen worden ist, kann man sich denken und wäre hier wohl schnelle und doppelte Hilfe nöthig gewesen, denn als man den schwerkranken Keller, der den kranken Fuß nur mit den unmenschlichsten Schmerzen rühren konnte, nach langem Umherfahren endlich in der Charitee untergebracht hatte, stellte es sich heraus, daß menschliche Hilfe nicht mehr möglich sei. Er starb den fünften Tag, nach Anträgen der Aerzte am Rothlauf, der sich am Fuß gebildet hatte.

Am 14. September erhielten wir von der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft, VI. Sektion, Berlin, nachstehendes Schreiben:

An die Redaktion des „Central-Organ der Deutschen Brauer“ Hannover.

In Nummer 36 Ihrer Zeitung befindet sich ein Artikel mit der Ueberschrift: „Einiges über Unfallversicherung“, der durchaus unrichtige Mittheilungen enthält und insbesondere das geschäftliche Wirken der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft, sowie die Thätigkeit eines unserer Vertrauensärzte in ungerechtester Weise angreift.

Wir eruchen Sie deshalb, bezüglich des in diesem Artikel geschilderten Keller'schen Unfalls anliegende thätigkeitsliche Berichtigung zu bringen und sehen voraus, daß Sie nicht nur aus gesetzlichen Gründen, sondern auch im Interesse der Wahrheitsliebe den Abdruck der Anlage in der nächsten Nummer Ihres Blattes veranlassen werden.

Hochachtungsvoll Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft VI. Sektion, Berlin. (Name unleserlich), Vorsitzender.

Die Voraussetzung der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft ist vollständig zutreffend; aus Gründen der Wahrheitsliebe bringen wir die uns eingelangten Mittheilungen, welche die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft für eine Berichtigung hält, zum Abdruck. Gesetzliche Gründe könnten uns dazu nicht veranlassen, da sie nicht vorhanden sind, denn, wie wir sozgleich nachweisen werden, ist die Berichtigung das ganze Gegentheil einer solchen. Die vermeintliche Berichtigung lautet:

Erwiderung auf den Artikel „Einiges über Unfallversicherung“ im „Central-Organ der deutschen Brauer“.

In Nummer 36 des „Central-Organ der deutschen Brauer“ befindet sich ein Artikel mit der Ueberschrift „Einiges über Unfallversicherung“, welcher über die Thätigkeit der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft durchaus unrichtige Mittheilungen enthält, insbesondere aber den Fall des früheren Brauergesellen Fr. Keller in einer Weise darstellt, wie es den Thatsachen nicht entspricht.

Wir beschränken uns darauf lediglich, den letzteren Fall in wahrheitsgetreuer Darstellung wiederzugeben.

Der ehemalige Brauergeselle Keller bezog in Folge seiner im Jahre 1889 erlittenen Beinverletzung die seiner Erwerbsfähigkeit entsprechende Rente, welche seit einem Jahre 40 Mk. pro Monat betrug.

Der zc. Keller war inzwischen Gastwirth geworden und hatte sich vor Kurzem verheirathet.

Wie erst später der Berufsgenossenschaft bekannt geworden ist, war der zc. Keller im August d. J. erkrankt und hatte sich in der Behandlung eines Dr. F. hier begeben, welcher bald darauf einen Kollegen, den Dr. H., hinzuzog. Am 16. August erklärten diese beiden Aerzte der Ehefrau und den Angehörigen des Kranken, daß der letztere wegen sehr starken Deliriums sofort nach der Charitee geschafft werden müsse und zwar in die Beobachtungsstation dieses Krankenhauses. — Es hatte sich nämlich nicht nur der Zustand des Beines wesentlich verschlimmert, sondern es war auch noch das delirium potatorum (Säuferwahnsinn) eingetreten. — Die Aerzte ordneten ferner an, daß der Transport des Kranken möglichst in offener Droschke geschehen möge, damit er nicht unterwegs noch in Delirium sich oder das Gefährt beschädige. Zur Sicherung sofortiger Aufnahme in die Krankenanstalt wurde den Angehörigen des zc. Keller ein von beiden Aerzten unterzeichnetes Attest übergeben.

Jeder nur einigermaßen mit Berliner Verhältnissen Vertraute mußte wissen, daß die Charitee bei Lage der Sache den Kranken ohne Zweifel aufnehmen würde. Die Frage, ob die Berufsgenossenschaft, irgend eine Krankenkasse oder der Kranke selbst für die Heil- und Pflegekosten aufzukommen hatte, würde ja später ohne jede Weiterung entschieden worden sein.

Die Angehörigen hatten deshalb wohl auch bei Lage der Sache keine Veranlassung mehr, zuvor noch, wie geschehen, die Vermittelung der berufsgenossenschaftlichen Organe in Anspruch zu nehmen, denen ja die letzten Vorgänge gänzlich unbekannt geblieben waren.

Der Vertrauensarzt der Berufsgenossenschaft, welchem die zwei Begleiter des zc. Keller, deren einer anscheinend sein Verwandter, das oben erwähnte ärztliche Attest vorlegten, ersuchte dieselben, den in der Droschke befindlichen Schwerkranken nicht ihm zuzuführen, sondern schleunigst nach der Charitee zu befördern. Trotz dieser Warnung schleppten die beiden Begleiter den zc. Keller in die zwei Treppen hoch belegene Wohnung des Arztes und ließen ihn alsdann hilflos auf dem Corridor im Stich. Der Arzt, welcher eine Untersuchung des an delirium alcoholicum hohen Grades leidenden Kranken als eine ganz unnütze und überflüssige Quälerei betrachtete, ließ nun den zc. Keller durch seine Leute aus seiner Wohnung wieder herunterschaffen, wo sich endlich auch wieder die beiden Begleiter einfanden, die inzwischen in die Nachbarschaft gegangen waren.

Dadurch, daß der anonyme Verfasser der Erwiderung behauptet, unser Artikel „Einiges über Unfallversicherung“ enthalte durchaus unrichtige Mittheilungen, ist noch lange nicht bewiesen, daß dies der Fall ist; es gehört eine nicht geringe Portion — Selbstbewußtsein dazu, etwas für unrichtig zu erklären, nur weil es den Beifall einer Interessenten-Gruppe nicht findet. Da aber der anonyme Verfasser der Erwiderung außer seinem so ausgeprägten — Selbstbewußtsein keinen Grund anführt, der uns beweisen kann, in wie weit die mitgetheilten Thatsachen unrichtig sind, so haben wir keine Veranlassung, seine Behauptung für mehr als eine Verlegenheitsphrase zu halten.

Was nun den Fall Keller anbetrifft, der in der Erwiderung eingehend besprochen wird, so haben wir dem entgegen Folgendes zu bemerken: Der Todtenschein weist aus, daß K. nicht am delirium potatorum (Säuferwahnsinn) gestorben ist, sondern am Rothlauf, wie nachstehendes Schreiben der königlichen Charitee-Direktion zeigt: Berlin, den 1. September 1893.

Auf die Eingabe vom 31. v. Mts wird Ihnen hierdurch bescheinigt, daß Ihr Ehemann, der Restaurateur Friedrich Keller, am 22. v. Mts, am Rothlauf in der Charitee gestorben ist. Schaper.

An Frau Luise Keller hier Neue Friedrichstr. 20.

Ferner erklären beide Begleiter unseres verstorbenen Kollegen Keller:

Ihnen sei nichts davon bekannt, daß Dr. F. und Dr. H. Keller als an Säuferwahnsinn krank bezeichnet hätten; sie waren mit ihm nach dem St. Hedwigs Krankenhaus gefahren, dort aber, als sie kein Attest von der Berufsgenossenschaft vorweisen konnten, abgewiesen worden. Darauf fuhren sie nach dem Bureau der Berufsgenossenschaft, um eine Bescheinigung zu holen, damit sie beim Dr. Heyder vorgelassen werden. Dieser erklärte aber, als die beiden Begleiter, Rud. Moewes und Ernst Krotki, um 1/3 Uhr mit Keller zu ihm kamen, er habe jetzt keine Zeit, er sei selber nicht wohl, sie möchten um 4 Uhr wieder mit K. nach oben kommen. Dabei unterhielt sich aber Dr. Heyder mit Keller, weigerte sich jedoch kein Attest auszustellen und Keller zu untersuchen. Die Begleiter ließen ihren Freund Keller nicht auf dem Corridor des Arztes hilflos im Stich, sondern Dr. Heyder fuhr jene barsch an und verlangte, daß sie sich mit dem Kranken entfernen sollten. Dr. Heyder wurde von den Begleitern des Keller noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß ein ärztliches Attest speziell von ihm, in seiner Eigenschaft als Arzt der Berufsgenossenschaft, zur Aufnahme Kellers in das Krankenhaus erforderlich sei.

Dies unsere Entgegnung auf die der Berufsgenossenschaft; wir bleiben dabei, daß Dr. Heyder nicht in der Weise, wie es erforderlich war, sich um die Unterbringung Kellers in die Charitee auf Kosten der Berufsgenossenschaft gekümmert hat und daß unserm verstorbenen Freunde dadurch mehr Quälereien bereitet wurden als sie eine Untersuchung veranlaßt hätte, von der, wie das Schreiben der Berufsgenossenschaft behauptet, Dr. Heyder nur Abstand nahm, weil er Keller nicht unnötig quälen wollte. Die Zumuthung, daß Keller erst um 4 Uhr ein Attest erhalten könne, war für den Schwerkranken eine weit größere Quälerei.

Der Hopfenzwischenhandel.

Nachstehender Artikel ist der „Frank. Tagespost“ aus ihrem Leserkreis zugegangen:

„Der Hopfen, ein zur Haltbarkeit des Bieres, welches heute zu Tage fast allen Klassen der Bevölkerung, insbesondere den Unbemittelten, als unentbehrliches Genuss- beziehungsweise Nahrungsmittel dient, höchst nötiger Bestandtheil, dürfte in dieser Eigenschaft wohl in die Reihe der hervorragendsten Erzeugnisse gestellt werden und als solcher einer ganz besonderen Würdigung im Interesse der Allgemeinheit unterzogen zu werden geeignet sei.“

Der Bierkonsum in Deutschland ist bekanntlich einer der stärksten in der ganzen Welt und erfordert nach sachmännischer Feststellung nur für Bayern allein eine Produktion von über 4 Millionen Hektoliter und in deren Folge eine Hopfenproduktion von 200,000 Zentner, durch Anlage von 190,000 Hektar Land. Das Verhältnis auf die übrigen Staaten Deutschlands, insbesondere Württemberg, Baden, Elsaß, Altmark und Posen übertragen, ist der Hopfenumsatz im deutschen Reich ein ganz gewaltiger und es werden, neben der sehr bedeutenden Verwendung für den inneren Bedarf selbst, als Ueberproduktion allein jährlich weit über 10 Millionen Kilo in's Ausland ausgeführt. Dieses Geschäft vom Hopfenbauern zum Bierproduzenten ist dermalen nun ausschließlich nur in die Hände von Zwischenhändlern, die dasselbe mit unglaublich hohem Nutzen, sowie im großartigsten Maßstabe für ihre eigenen Taschen auszubeuten verstehen, gelegt. Die enormen Vortheile, welche diesem Zwischenhandel hieraus erwachsen, sind annähernd aus den auf den Platz Nürnberg allein Bezug habenden ganz bedeutenden Zufuhren zu ersehen, welche bei einer kaum viermonatlichen Umsatzzeit den Herren Zwischenhändlern in manchen Jahren an Hunderttausende, durchschnittlich aber einen Gewinn von mindestens je 20—30 Tausend Mark per Saison abwerfen.

Faßt man nun diesen lokalen Umsatz gegenüber jenem von ganz Deutschland in's Auge, so wird man sich ein Bild von dem enormen Nutzen, der mit einem derartigen Handel verknüpft ist, und selbstredend in dem höheren Preise des Bieres zum Nachtheile des konsumirenden Publikums seine Ausgleichung findet, machen können. Wenn auch hier und da in Folge von Missethaten ein Gewinn von gleicher Höhe in einzelnen Jahren sich nicht gerade nachweisen läßt, so sind diese weit aus jeltener, als die guten Jahre und werden die entstandenen Differenzen dann eben durch die glückliche Beihilfe der Schwefel-Methode, durch welche dem alten, oft ganz unbrauchbaren Hopfen jener dem neuen Hopfen eigene Anspruchs in täuschendster Ähnlichkeit beigebracht zu werden pflegt, und der bei dem mit diesem vermischten Hopfen selbst von den größten Kennern zu unterscheiden ist, wieder paralysirt. Aber die Qualität für den Bierkonsumenten in die Gesundheit fördernden Einklang hiermit zu bringen, das überläßt man sanitätlicher Entscheidung. Jedenfalls dürfte jedoch als feststehend anzunehmen sein, daß eine Verbesserung hierdurch nicht erzielt, wohl aber die gewinnstüchtige Absicht Einzelner damit vollständig erreicht wird.

Dem Hopfenbauer, welcher sehr gern mit dem Bierproduzenten direkt verkehren würde, ist in Folge Eingriffs derartiger, pekuniär in der Regel besitzuierter Individuen, die sich Handelsleute nennen und ihre Mittel nur jenen Erwerbsquellen zuführen, die ohne Rücksicht auf deren Verwerflichkeit oder Gemeinshädlichkeit mit möglichst wenig Arbeit und Risiko ihnen die größten Gewinne sichern und welche nach Einführung des Wuchergehezes jetzt für das obige lukrative Geschäft wie Pilze förmlich aus der Erde schießen

jede Möglichkeit genommen, diesen mit Baargeld und allen, möglichen Konservierungsmethoden sowie unglaublicher Raffinirtheit ausgestatteten Händlern mit Erfolg entgegenzutreten zu können, wodurch letztere in ihrem fruchtbarsten Gewerbe so zu sagen monopolisirt sind, während der in der großen Mehrheit nicht mit überschüssigen Glücksgütern gesegnete Produzent oft kaum die mit dem Hopfenbau verbundenen großen Mühen und Kosten bezahlt erhält, da diese Zwischenhändler zur Zeit der Hopfen-Ernte die Preise im Allgemeinen selbst machen, resp. letztere dergestalt zu beeinflussen wissen, daß der Hopfenbauer unter dem Drucke eben dieser Einflüsse, wozu in den meisten Fällen noch dessen weitere mißliche Verhältnisse kommen, zur Abgabe seines Erzeugnisses faktisch gezwungen und auf diese Weise nicht nur zum willigen Werkzeuge, sondern auch zum thätlichen Arbeiter für solche ausbeutende Sorte Menschen gestempelt wird.

Ist nun durch bejagte Manipulation das Produkt gewonnen, dann steigen die Preise, wie z. B. vor zirka 10 Jahren der Hopfen vom Bauern um 30 bis 40 Mark entnommen, gleich darauf in den Händen verlaglicher Händler von diesen um 130—140 Mark wieder verkauft wurde. Die Folgen dieser enormen Gewinne für den Nehmer beziehungsweise Verlust für den Geber müssen gewiß höchst vernichtend auf den fleißigen Landmann einwirken, ihm den Arbeitsmuth rauben und in ihm die größte Unzufriedenheit mit seinem Stande hervorruhen und den Hopfenbau selbst auf's Außerste schädigen und mehr und mehr bezimern.

Ungeachtet so kolossaler Gewinne ist aber diese Art von Geschäftsleuten noch nicht befriedigt, indem die Preise für den Brauer immer noch eine Steigerung erfahren und die Händler durch Offerten von Vorschüssen an dieselben sie in ihre Gewalt zu bekommen suchen. Wehe denen, bei welchen es ihnen gelingt! Wie Blutegel saugen sie dessen finanzielle Kräfte aus, berauben ihn der freien Disposition bezüglich der Anschaffung seines Bedarfs und degradiren ihn zum festen, willfähigen Abnehmer, bis schließlich der ganze Besitz des Unglücklichen in Folge seiner Dummheit und der nicht zu ertragenden Last in die Hände solcher Harpyen übergeht, wovon leider schon unzählige Beispiele Zeugniß ablegen. Ein Zwischenhandel, so betrieben, kann gewiß nicht mehr Industrie genannt werden, dürfte sich vielmehr, richtig bezeichnet, dem qualifizirten Wucher nähern, der, wie gesagt, dazu angethan ist, nicht nur den Produzenten, sondern hauptsächlich auch das Bier konsumirende, in seiner größeren Mehrheit der mittleren und unteren Klasse angehörende Publikum durch Vertehrung oder Verschlechterung des Getränks auf's Unverantwortlichste auszubeuten und der sich unter dem Deckmantel eines Landesprodukt-handels einer wohl begründeten höheren Besteuerung nebenbei noch zu entziehen weiß.

Jedes andere Geschäft setzt gewisse Kenntnisse und oft Jahre lange Studien voraus und bringt bei andauernder größter Thätigkeit und großem Risiko kaum mehr als die besterthentste Rente, häufig sogar kaum das nothwendigste Aufkommen, während der Hopfenhandel unter Ausschluß jedes besonderen Wissens nur Geld erfordert, um damit in wenig Monaten Summen zu erwerben, die ein anderer, fleißiger, mit allen nöthigen Vorkenntnissen ausgestatteter Geschäfts- oder Handelsmann trotz aller Thätigkeit während seiner ganzen Lebensdauer zu erreichen nicht im Stande ist. Die Bäume solcher Händler müssen unter den oben bezeichneten Verhältnissen, wie man zu sagen pflegt, in den Himmel wachsen und die Gewinnsucht auf diesem Boden von Jahr zu Jahr einer immer noch größeren Ausdehnung zugeführt werden.

Bei der dargelegten Gemeinshädlichkeit solcher Zwischen-geschäfte dürfte daher genügende Berechtigung zu der Frage gegeben sein, wie diesem maßlosen Schacher gründlich Schranken zu setzen wären, und es kann deren Beantwortung bei der Wichtigkeit und Einträglichkeit des Gegenstandes im Interesse des Reiches selbst die geeignetste Beseitigung des fraglichen Uebels nur in der Monopolisirung gefunden werden.

Dem Hopfenproduzenten wäre hierdurch ein entsprechendes Äquivalent für seine Arbeit und Kosten gegeben, dem Brauer aber würde ein guter, unverbälfchter Hopfen zu normalem Preise verabreicht, und wenn ihm (dem Brauer) bei Ankauf des Produkts eine gleiche Kreditzeit, wie dies bei den Forstgefällen üblich, eingeräumt würde, so wäre damit nicht nur der Befestigung dieser Industrie förderlichste Rechnung getragen, sondern nebenbei eine nicht unerhebliche Einnahmequelle für das Reich geschaffen, und insbesondere dem konsumirenden Publikum ein billiges und, was die Hauptsache ist, gesundes Bier geboten.

Wie man den Taback der Steuerkontrolle unterstellt hat und von seiner Monopolisirung für den Staat außerordentlichen Nutzen erhofft, ebenso sollte auch den Hopfen gleiche Kontrolle treffen und die Monopolisirung desselben wäre jener des Tabacks um deswillen bei Weitem vorzuziehen, weil sie positivere Vortheile gewährt, indem der Hopfen bei seinem jährlichen Verbrauch jede Ablösung ausschließt und die Inhandnahme des Hopfenhandels vom Reich nach allen bei Bierbauern und hauptsächlich beim Publikum angestellten Sondirungen von diesen sämmtlich mit größtem Jubel begrüßt und aufgenommen würde.

Um dieses zu erreichen, könnte man den Hopfen bezüglich seiner Qualität in mehrere Klassen einteilen und bei der späteren Regelung der Biersteuer, welche nicht zu vermeiden wäre, ja, auf Grund obiger Einteilung konsequenter Weise kommen müßte, diesen Umstand mit in Rechnung ziehen und es würde so der demalsten auf Kosten der Allgemeinheit über alle Maßen sich ausdehnende Gewinn der Brauer anderen Erwerbszweigen gegenüber in ein gewisses angemessenes Verhältnis zurückgebracht werden.

Das bedeutsame Interesse dieser Industrie dürfte bei der gegebenen Sachlage nur ein schutzberechtigtes Gebiet des nationalen Erwerbsfelds bilden und in dieser Annahme gewiß auch einer wohl begründeten Aufmerksamkeit, von Seite des Reichs, wie dargethan, würdig befunden sowie auch dem vererblichen und gemeinshädlichen Hopfenzwischenhandel baldigst und energisch Einhalt gethan werden.“

Die Redaktion der „F. L.“ fügt diesem Artikel Folgendes an:

Wir hätten ganz und gar nichts gegen die Monopolisirung des Hopfenhandels einzuwenden, wie wir auch dem Bestreben unseres schweizerischen Genossen auf Verstaatlichung des Getreidehandels unsere lebhafteste Sympathie entgegenbringen; allein bei der Art und Weise, wie das deutsche Reich jede Vermehrung seiner Einkünfte verwendet, wie jeder Groschen dem Militärmoth und was damit zusammenhängt, in den Taschen gestopft wird, können wir uns zur Zeit für keinerlei Monopol erwärmen, abgesehen davon, daß mit dem gleichen Recht die Verstaatlichung jeglichen Zwischenhandels verlangt werden könnte, was aber innerhalb der heutigen Produktionsform undurchführbar ist. Auch diese Frage wird eben endgültig nur durch den Sozialismus gelöst werden können, welcher Produktion, Handel und Distribution vergesellschaftet wird. Daß bei der schrittweisen Sozialisirung der verschiedenartigen Be-

Kollegen! Vergesst der ausgesperrten Kollegen in Dresden und Apolda nicht.

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

(Nachdruck verboten.)
„Ich danke Ihnen bestens für Ihre Fürsorge, Herr Doktor,“ erwiderte der Graf, ihm die Hand drückend.
„Na, also auf Wiedersehen, Herr Graf, auf jeden Fall morgen um diese Zeit,“ fügte er dann noch hinzu und empfahl sich darauf auf das Bestimmteste.
Das Diner hatte eben das Ende erreicht, es wurde der Kaffee gebracht und man nahm denselben zu sich.
„Nun, meine Beste,“ nahm Graf Benno, auf seine Uhr blickend, nach einer Pause etwas zögernd das Wort. „Ich muß Dich jetzt auf einige Zeit allein lassen, da ich Geschäftsgänge zu besorgen habe.“
„Was, Benno!“ rief Ottilie im höchsten Grade aufgeregt, „jogar heute muß Du den verwünschten Geschäften nachgehen?“
„Bitte, mein Kind, nur keine Aufregung und keine rothen Augen. Eine Aufregung könnte Dir heute besonders nachtheilig werden. Ich werde mich möglichst beeilen. Du aber laß nichts Besseres thun, mein Herz, als ein Stündchen Nachmittags-Schlafchen zu halten, dies wird Dir wohl bekommen. Also.“
„Du gehst, Benno — wirklich!“
„Ja, ich gehe, und wäre es nur, um Dir zu zeigen, daß ich auch meinem eigenen Willen habe; denn ich habe es immer für eine Fabel gehalten, daß Männer unter den Pantoffeln ihrer Frau gerathen könnten, und würde ich Dir nachgeben, so glühe ich selbst einem Pantoffelhelden.“
So sprechend erhob er sich, nahm Hut und Stock, zündete sich eine Zigarre an und war im Begriffe fortzugehen.
„Du willst also nicht bei mir bleiben, Benno, das ist schlecht von Dir,“ fügte sie traurig hinzu, während Thränen über ihre Wangen rollten. Sie sank auf das Sopha zurück und verbarg ihr Antlitz in den Händen.
Der Graf steckte seinen Spazierstock nach aristokratischer Manier in die rechte Ueberziehtasche und während er von

seiner Zigarre dicke Rauchwolken von sich blies, ging er aus dem Salon — — —
Gegen die sechste Abendstunde hielt ein Fiaker bei dem Portale des Schwing'schen Palais. Als der hinzueilende Portier den Wagenschlag öffnete, sprang Graf Schewing aus dem Wagen.
„Allmächtiger Gott! — Endlich, Herr Graf, kommen Sie,“ rief ihm der schon bejahrte Portier entgegen.
„Was ist denn geschehen?“ fragte jetzt bestürzt der Graf.
„Die gnädigste Frau Gräfin ist — niedergekommen und Herr Graf haben einen Stammhalter — nein zwei Stammhalter! — Herr Graf, man hat Sie überall gesucht, in Ihrem Stammkaffee, im . . .“
Graf Schewing rannte wie toll an dem mißmuthig dareinblickenden Portier, der sich gerade eine Beglückwünschung zurechtgelegt hatte, vorbei, die Treppe hinauf.
„Na, das glaub ich, daß der Graf begierig ist, die zwei Jungens zu sehen,“ murmelte der Portier vor sich hin.
„Was aber nur in dem Waschkorb gesteckt haben mag, den die Amme mitgebracht hat. Es wimmerte in demselben so kläglich . . . hm hm, das geht mir nicht aus dem Kopf. Na, Tobias, sei nicht neugierig, das gehört keineswegs zu den guten Tugenden eines Portiers. War halt ein wimmernder Waschkorb?“
Wir verließen den Grafen Schewing, als er die Treppe wie toll hinaufstürzte. In dem Korridor angekommen, stieß er mit der Amme zusammen. Er blickte sie starr an und fragte sie hastig:
„Wie steht es denn — Bertha?“
„Gut, Herr Graf,“ war die lakonische Antwort seitens der Gefragten.
Der Graf wollte offenbar noch eine Frage an die Amme richten, doch trat dieselbe rasch in ein Zimmer. Sichtlich angegriffen trat der Graf in das Gemach seiner Gattin. Daselbe war fast dunkel, da die Rouleaux

herabgelassen waren. Er tappte zu ihrem Bette und küßte die anscheinend Schlafende.
„Gratuliere, Herr Graf,“ jagte die Wärterin, die soeben in das Zimmer getreten war. Jetzt blickte der Graf in dem dunklen Zimmer umher und suchte die Wiege der Neugeborenen. Als er dieselbe entdeckt hatte, trat er darauf zu und beugte sich hinab — offenbar wollte er die Kinder küssen, doch mußte ihn die Anwesenheit der Wärterin von diesem Ausdruck seiner väterlichen Zärtlichkeit abgehalten haben. Er wendete sich mit den befehlenden Worten an dieselbe:
„Liebe Frau, lassen Sie mich einen Augenblick allein, ich werde Sie dann rufen.“
Nur zögernd gehorchte die Wärterin dieser Aufforderung. Als dieselbe das Gemach verlassen hatte, ging der Graf zum Fenster, zog das Rouleaux bis zur Hälfte in die Höhe und trat dann wieder zur Wiege zurück.
„Ich will versuchen, ob es mir gelingt, Ottiliens Kind von dem Berthas zu unterscheiden.“
Sodann beugte er sich herab, schlug den Vorhang auseinander und betrachtete mit eigenthümlichen Blicken die zwei Neugeborenen.
„Wahrlich,“ murmelte er, „die beiden gleichen sich, wie ein Ei dem andern; nun ja, es sind doch Zwillinge! Bertha wird wohl, meiner Weisung gemäß, ihr Kind gekennzeichnen haben.“
Er schlug den Vorhang wieder zusammen, ließ, auf das Fenster tretend, das Rouleaux herab und trat, das Gemach auf den Fußspitzen durchschreitend, in das Wohnzimmer, wo er die Wärterin mit mißmuthiger Miene antraf.
„Sie können wieder hineingehen, Frau,“ sagte er zu ihr.
„Der Herr Doktor erwartet Sie im Salon.“ Mit diesen Worten begab sie sich wieder in das Zimmer.
Graf Schewing eilte in den Empfangsalon, wo ihm der Doktor mit sichtlich Erregung entgegentrat.
(Fortsetzung folgt.)

triebe durch einen demokratischen Staat — und zwar schon während des Uebergangsstadiums — die Lebensmittelbräneren, und damit selbstredend Bierbrauerei und Hopfenhandel, in allererster Linie drankommen werden, darauf kann der Herr Verfasser sich sicher verlassen.

Korrespondenzen.

Hannover. Der amerikanische Brauereiarbeiterverband ist auf die Vorschläge, welche ihm unser Verbandstag, behufs internationaler Verbindung, unterbreitete, in seiner am 3. September abgehaltenen Konvention eingegangen. Wir können uns der Solidarität unserer Kollegen überm Ozean freuen. Möge diese Verbindung beiden Verbänden zum Segen gereichen und schneller zur Verwirklichung des gesteckten Zieles verhelfen.

— Die Kollegen in Wien und Umgegend scheinen nun doch mit ihren unmenschlichen Zuständen nicht mehr zufrieden zu sein und nachlässig zuzusehen, wie ihr Verdienst gekürzt, statt aufgebessert wird. Sie haben einstimmig beschlossen, folgende Forderungen den Brauereien zu unterbreiten, mit Ausnahme von St. Mary, Döbling, Ottakring, wo das Verlangte bereits gezahlt wird: Durchschnittslohn 50 fl. monatlich, sowie jährlich ein paar Stiefel und zwei Zwillings-Monturen, weiter einen Ruhetag in der Woche (von Sonntag Morgens 8 Uhr bis Montag früh), gebraut darf Sonntags nicht werden. Wir wünschen den Kollegen von Herzen Erfolg und begrüßen dies um so freudiger, da in jedem Falle neue Kämpfer für unsere Sache gewonnen werden. Aber wir vermissen unter den Forderungen gerade die notwendigsten. Da speziell in Wien und Umgegend die Arbeitszeit eine ganz unregelmäßige ist und durchschnittlich 15—16 Stunden täglich beträgt, so hätten wir erwartet, die Kollegen würden erst einmal eine regelmäßige Arbeitszeit gefordert haben und betrage sie auch 14 Stunden, aber wissen müssen sie, wie lange sie zu arbeiten haben. Und der weitere widerlichste Zustand, die Vorseitigung der elenden Wohn- und Schlafräume! Unser Auge ist an vieles gewöhnt, da wir schon recht traurige Zustände gesehen, aber die Schlaf- und Wohnräume in Wien und Umgegend bis auf wenige Ausnahmen spotten jeder Beschreibung. Pestilenzartig riecht es, wenn man die Räume betritt, und von Ungeriechlichkeit ist es. Läuse in den Decken, das ist etwas Unbekanntes u. s. w. Es wäre wahrlich die größte Nothwendigkeit gewesen, unbedingt zu verlangen, daß diese Schmutzhöhlen zuerst beseitigt würden. Hoffen wir, daß die Kollegen auf dem betretenen Wege weiter wandeln, und es ihnen voller Ernst mit der Verbesserung ihrer Lage ist. Wägen sie aber nicht vergessen, daß sie ohne Organisation sich das Erreichte nicht erhalten können.

Bochum. Eine öffentliche Brauer-Versammlung fand am 17. September cr. im Saale des Herrn Hegemann hier selbst statt. Um 4 1/2 Uhr eröffnete Kollege Engel die von über 100 Kollegen besuchte Versammlung. Nach Wahl des Büreaus wurde dem Kollegen Tönnies aus Elberfeld zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Nutzen und Werth der gewerkschaftlichen Organisation“, das Wort erteilt. Referent schilderte die Lage der Arbeiter im Allgemeinen und die der Brauer speziell und geistete scharf das Benehmen der uns noch fernstehenden Kollegen (der Herren Brauergesellen). Nach 1 1/4 stündiger Rede forderte er alle dem Verbands noch nicht angehörenden Kollegen auf, sich demselben anzuschließen. Es entspann sich eine sehr lebhafte Debatte, an der sich viele Kollegen beteiligten, deren Ausführungen sich mit denen des Referenten deckten, und nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: „Die heute im Lokale des Herrn Hegemann tagende öffentliche Brauer-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und versprechen die noch fernstehenden Kollegen, sich dem Verbands anzuschließen.“ Es haben sich eine ganze Anzahl Anwesende auf einer Liste zum Beitritt unterzeichnet und beschlossen die Kollegen von Bochum, eine Zahlstelle zu gründen. Es wurde ein provisorischer Vorstand gewählt. Nachdem noch verschiedene Redner die Kollegen von Bochum aufgefordert hatten, nicht eher zu ruhen, bis auch der letzte Brauer-Arbeiter in unserer Reihe stünde, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die neue Zahlstelle und den Verband um 7 1/2 Uhr geschlossen.

Braunschweig. In der letzten Mitglieder-Versammlung wurde nach Erledigung der formellen Angelegenheiten die Abrechnung des letzten Ausfluges vorgelegt, welche einen Ueberschuß von 3,10 Mk. ergeben hat. Dann wurde auf Sonntag, den 1. Oktober, ein Kränzchen zum Abschied für die zum Militär eintretenden Kollegen festgesetzt, um mit ihnen noch einmal fröhlich zusammen zu sein. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung darauf um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Dresden. Sonnabend, den 16. September, Abends 8 1/2 Uhr, eröffnete der stellvertretende Vorsitzende des Fachvereins die vertragte Versammlung. Punkt 1 der Tagesordnung erledigte sich ziemlich schnell, da die Vertrauensleute der Brauereien Bücher und Beiträge bereits geordnet übergeben konnten. Zu Punkt 2: „Ergänzungswahl des Vorstandes“, bedauerte der stellvertretende Vorsitzende, daß verschiedene Vorstandsmitglieder der ihnen anvertrauten Posten mit wenig Eifer obgelegen, und brachte eine Neuwahl des Vorstandes zum Antrag, welcher angenommen wurde. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Schild, Brauerei Rejewitz, zum Stellvertreter Grössel, Hofbrauhaus, zum Kassierer Frischling, Brauerei Gambrius, gewählt; gleichfalls wurde Frischling zum Vertrauensmann für alle Verbandsmitglieder Dresdens gewählt; zu Schriftführern wurden die Kollegen Kling, Feldschlößchen, und Strödel, Sächsischer Malzfabrik, zu Revisoren die Kollegen Jung und Frische, Brauerei Rejewitz, gewählt. Punkt 3: „Wahl eines Vereinslokales“, wurde verlag, da sich in kurzer Zeit das Bürgerliche Brauhaus wohl befinden werde und dann die Versammlungen wieder im Burgbräu Altmarkt stattfinden

sollen; sollte bis zum nächsten Monat kein Resultat erzielt sein, so müsse zur eventuellen Wahl eines Lokales geschritten werden. Zu Punkt 4: „Gewerkschaftliches“, wurde über das Brauereiwohnen viel debattirt. Kollege Grössel betonte, daß es höchst nothwendig sei, daß das Brauereiwohnen abgeschafft werde. Da er es jetzt seit einiger Zeit erlebt, daß immer und immer wieder ihm und anderen Kollegen Geld gestohlen wurde, könnte am besten diesem Uebelstande dadurch abgeholfen werden; es würde das Mißtrauen von Kollegen unter einander beseitigt werden. Auch hielt er das gefällige Beisammensein, welches in der „Bundeszeitung“ betont werde, nicht für stichhaltig, menschenwürdig könne man nur in Privatwohnungen wohnen. Nach Erledigung einiger persönlicher Angelegenheiten und nachdem die Anwesenden noch zum treuen Festhalten an der Organisation ermahnt worden, erfolgte der Schluß der Versammlung.

— Eine der größten und auch leistungsfähigsten Malzfabriken Deutschlands ist unstreitig die Dresdener, vormals Paul König, letzterer zur Zeit erster Direktor und ausbeutungsfähigster Arbeitgeber der Jetztzeit. Denn wer sich nur irgendwie mit Selbstmordgedanken plagt, kann seinen Plan hier straflos ausführen. Bei einer täglichen Arbeitszeit von circa 16 Stunden excl. Nacharbeit ist das Ziel in circa 6 Wochen erreicht. Die Arbeitszeit beginnt gewöhnlich Morgens um 2 Uhr und muß bis um 4 Uhr ein Haufen von 160—180 Zentner von einem Mann gearbeitet sein; dann beginnt das Darrcabräumen von nicht weniger als 7 Stiefel, von welcher die größte einen Flächenraum von 152 Quadratmeter hat, auf dieser dauert die Arbeit allein, bei einer Hitze von 40—50 Grad, 1 1/2 Stunden, schlimmer ist es jedoch noch auf der Münchener Darre, hier wird mit 65 Grad abgeräumt, wenn die Arbeiter hier herauskommen, sind sie halb todt. Die Boden- und Teemearbeiten, außer Hausarbeiten, beginnen nun jetzt und werden bei einigen kleinen Ruhepausen bis Abends 7 Uhr verrichtet, wo dann Feierabend sein soll. Da am Tage, nach Aussage des Herrn Direktors, keine Zeit zum Hausenwiedern ist, und die Leute ja doch Nachts weiter nichts thun als sich ruhen, so wird diese Arbeit Nachts verrichtet. Im Ganzen arbeiten incl. Darrheizer 20 Mann und produzieren täglich 1000 Zentner Malz. Könnte auch nicht hier der „Bund deutscher Brauergesellen“ resp. der vielgepriesene Lokalverein Dresdens Wandel schaffen und dieser unwürdigen, aller Moral hochsprühenden Ausbeutung einen Damm entgegensetzen? Um einen wohlverdienten Erfolg wären sie dann doch reicher! (Was keinen Mühlheimer!) Aber daran scheinen die Herren Gesellen nicht zu denken, ja wären wir Pferde oder sonstiges Vieh des Herrn Direktors und ständen unter dem Thierschutz, so würde man sich eher um uns kümmern und würde wenigstens die geistliche Sonntagsruhe innegehalten werden müssen. Für diese aufopfernde Arbeit erhalten nun die Malzer je 95 Mk. Lohn monatlich und 6 Liter sächsisches Brauereier täglich. Darum, Arbeitsbrüder von der Malzfabrik, rafft Euch auf, schließt Euch dem Centralverbande deutscher Brauer an; denn nur eine kräftige Organisation ist im Stande, diesen betäubenden Uebelständen ein Ende zu bereiten.

Hannover. In der Mitglieder-Versammlung vom 13. ds. sah sich der zweite Vorsitzende, Kollege Fißler, zunächst veranlaßt, den schlechten Besuch der Versammlung zu tabeln, welcher so recht zeige, daß die hiesigen Kollegen keine Lust und Liebe, keine Willenskraft und Energie für den Verein haben. Gleichgültigkeit und Unverständnis beherrschte die meisten Kollegen in weitestem Maße. Denn würden die Kollegen den Werth der Organisation sowie ihre Klassenlage erkennen und endlich begreifen lernen, wie nothwendig es sei, daß wir uns organisiren und dazu die Versammlungen besuchen, so stände es gewiß besser um ihre Verhältnisse. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde ein Kollege als Mitglied aufgenommen. Der zweite Punkt, „Vortrag“, mußte ausfallen, da nur 25 Kollegen anwesend waren. Von der Brauerei Koch waren von 19 Mitgliedern nur 6 erschienen, 5 Kollegen waren geschäftlich verhindert, und die übrigen 8 Kollegen wollten sich ihre Freiheit nicht durch die Versammlung rauben lassen, da sie lieber anderen Gelüsten oder Lustbarkeiten Rechnung tragen wollten. Von der Brauerei Nicolay, wo nur ein Kollege als Verbandsmitglied ist, war auch dieser anwesend wie immer. Von der Brauerei Dör war von zwei Mitgliedern nur eins erschienen. Von der Brauerei Beck waren von 4 Mitgliedern 3 erschienen, von der Brauerei Kaiser von 3 Kollegen 2. Zum „Verschiedenen“ sprach der zweite Vorsitzende aus, daß leider sehr viel Arbeit zu erledigen sei, die aber nicht erledigt werden könnte, da die Versammlung nicht kompetent dazu sei. In Bezug des ersten Vorsitzenden sprach er sein Bedauern aus, daß derselbe seit seiner Wahl sehr wenig seine Pflicht erfüllte, nunmehr aber, wie auch von zwei anderen Kollegen noch bestätigt wurde, gar keine Versammlung mehr besuchen wolle, und zwar, man höre und staune, weil er mit einem Kollegen Wortwechsel gehabt habe. Er (Redner) könne dies nicht als Grund anerkennen, daß jener sein Amt als erster Vorsitzender niederlegen und überhaupt keine Versammlung mehr besuchen wolle. Das sei im höchsten Grade lächerlicher Natur. Es wurde schließlich der Vorschlag gemacht, ihn brieflich zu der nächsten Versammlung einzuladen und ihn zu ermahnen, daß es Pflicht sei, daß er in der Versammlung erscheine und seine Gründe präzisire, damit weitere Schritte gethan werden könnten, um diese Angelegenheit zu regeln. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Bekanntmachungen.

Die geehrten Abonnenten, welche noch nicht für das nächste und folgende Quartal den Abonnementsbetrag entrichtet haben, werden gebeten, die Zeitung, welche vom 1. Oktober ab unter dem Titel „Brauereizeitung“ erscheint,

bei den betreffenden Postanstalten zu bestellen, da einzelne Exemplare nicht mehr per Kreuzband versandt werden.

Die Expedition der Zeitung.

Diejenigen Mitglieder, welche von einem Orte abreisen, werden dringend gebeten, in ihrem Interesse sich sofort abzumelden, widrigenfalls sie vom 1. Oktober ihrer Unterstützung verlustig gehen.

Diejenigen Mitglieder, welche sich auf der Reise befinden und nicht ihrer Mitgliedschaft verlustig gehen wollen, werden ersucht, bei einem Zweigvereinsvorsitzenden Stundung der Beiträge zu beantragen.

Die Vorsitzenden der Zweigvereine und die Vertrauensmänner der Zahlstellen werden gebeten, die Stundung der Beiträge in den betreffenden Rubriken des Status zu vermerken und zu stempeln, damit jede Fälschung ausgeschlossen ist.

N. Wiehle.

Anforderung.

Der Kollege Nahl wird hiermit gebeten, die an ihn in Hagen abgegebene Sammeliste umgehend einsenden zu wollen.

N. Wiehle.

Quittung.

Für die ausgesperrten Kollegen in Dresden und Apolda gingen ein:

Von den Kollegen in Lübeck 20,20 Mk., von einem Schneider für Auskunft 0,50 Mk., von einigen Kollegen in Hagen i. W. 4,00 Mk.

N. Wiehle.

Für die ausgesperrten Kollegen erhalten:

Durch Wiehle 120 Mk., von Hilpert, Berlin 100 Mk., von den Kollegen des Hofbrauhauses Cotta bei Dresden zweite Rate 5,75 Mk.

G. Frischling.

Vermischte Nachrichten.

— **Sozialer Kongress.** Es ist bereits bekannt geworden, daß das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt a. M. durch seine volkswirtschaftliche Sektion einen sozialen Kongress veranstaltet, der angefaßt der sozialen Vorgänge des letzten Winters über die „Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung in Industrie- und Handelsstädten“ verhandeln und diese brennenden Fragen der städtischen Sozialpolitik für den bevorstehenden Winter klären helfen soll. Wie zu erwarten war, hat der Gedanke dieses Kongresses sehr beifällige Aufnahme gefunden. Der Kongress tagt nunmehr auf den 8. Oktober d. J. bestimmt. Als Referenten fungiren der aus der ethischen Bewegung bekannte Professor Tönnies-Kiel, als Statistiker der Direktorialbeamte des Berliner städtischen Bureau's, Dr. Frischberg, und als Vertreter einer zentralisirten Arbeitergewerkschaft der Vorsitzende des Deutschen Tischlerverbandes, Kloss-Struttgart. Für die Einleitung der Diskussion sind eine Reihe sachkundiger Herren gewonnen, u. A. der Vorsitzende des Stuttgarter Gewerbevereins, Lautenschlager, der durch die Organisation des dortigen städtischen Arbeitsamtes neuerdings so bekannt geworden ist, mehrere Leiter von Arbeitergewerkschaften etc. Wie zu erwarten war, sind Anfragen und Anmeldungen zu dem Kongress bei dem Bureau des Freien Deutschen Hochstifts (Frankfurt a. M., Hirchgraben) bereits zahlreich aus städtischen, Gelehrten-, Geistlichen-, Arbeiter- und Gewerbevereinstreihen eingelaufen und verpricht der Kongress für alle Freunde einer volkswirtschaftlichen Sozialpolitik von höchstem Interesse zu werden. Die Teilnehmer haben einen Beitrag von 2 Mark zu leisten, wofür ihnen der in Buchform nach stenographischer Niederschrift zu veröffentlichende Verhandlungsbericht unentgeltlich zugesandt wird. Beschlüsse soll der Kongress nicht fassen, sondern nur, wie es auch im Programm heißt, eine Veranstaltung darstellen, „bei der Fachmänner aus Praxis und Theorie, sowie sonstige Interessenten ihre Ansichten über soziale Zeitfragen frei und offen aussprechen können. Immer sollen die Besprechungen in enger Fühlung mit der wirtschaftlichen und sozialen Praxis bleiben und bei allen die Arbeiter betreffenden Fragen diese als gleichberechtigte Teilnehmer an den Vorbereitungen und Verhandlungen mitwirken. Man darf wohl, so heißt es, von allen Seiten rege Theilnahme und gutes Gelingen für die Verhandlungen wünschen, welche für die soziale Praxis des nächsten Winters von Bedeutung werden dürften.“ — Abwarten!

— **Einfuhrverbot für deutsches Silber-, Nickel- und Kupfergeld in Rußland.** Seit 13. September darf von Preußen nach Rußland von Personen, die die Grenze überschreiten, kein deutsches Silber-, Nickel- und Kupfergeld, sondern nur noch deutsches Papiergeld und Gold eingeführt werden. Im ersten Uebertretungsfall ist eine kleine Geldstrafe und im zweiten eine größere zu entrichten. Vom dritten Male ab tritt Gefängnißstrafe ein. Diese Maßregel ist eine große Erschwerung für den Grenzverkehr. Bisher durfte noch für etwa 10 Mark deutsche Scheidemünze von jeder Person nach Rußland eingeführt werden.

— **Eisen regiert die Welt.** „Das Gold“, sagt einer unserer hervorragendsten Lehrer der Volkswirtschaft, „könnte aus der Welt verschwinden, ohne daß die Zivilisation gestört würde, aber das Verschwinden des Eisens wäre ein Weltunglück. Alles ginge zurück und die Zivilisation würde von Neuem machtlos.“ Mit dem Eisen verknüpfen sich alle jene gewaltigen Kulturfortschritte, die im Laufe von Jahrtausenden, seit dem Beginn der historischen Zeit, die Stufenleiter menschlicher Entwicklung kennzeichnen, von der Pflugbar in der Hand des fleißigen Landmannes

und vom Schwert des Kriegers und der Klinge des ersten Messers bis zur Dampfmaschine, zur Eisenbahn oder zum Schiffstoloz der Jetztzeit. Auch für die veredelnde und welterschöpfende Macht der industriellen Arbeit gerade vermag das Eisen das treffendste und leuchtendste Beispiel zu geben. Kostet z. B. ein Zentner Eisenerz 1/2 Mark, so hat ein Zentner Eisen

als Roh Eisen	einen Werth von	4 Mt.
" Gußwaare	" " "	9 "
" Stabeisen	" " "	10 "
" Blech	" " "	12 "
" Draht	" " "	13 "
" Gußstahl	" " "	27 "
" Messerlingen	" " "	2000 "
" feinste Uhrfedern	" " "	6 000 000 "

Ein Zentner Gold kostet rund 150 000 Mt., es kann also nach obiger Aufstellung unter Umständen ein Zentner Eisen 40 bis 50 mal soviel Werth sein, als das gleiche Gewicht des gelben Metalles, von dem man mit Unrecht sagt, daß es die Welt herrsche. Der wahre Herrscher ist das unscheinbare Eisen, aber es ist auch der bescheidene Diener in der betrieblichen und vom rechten Geiste gelenkten Menschenhand.

Bücherschau.

Ein **Umweltberather für Alt und Jung**, Meyers kleines Konversations-Lexikon oder der „Kleine Meyer“, wie das zweckdienliche Werk kurzweg von seinen vielen Freunden bezeichnet wird, liegt mit dem vor kurzem erschienenen dritten (Schluß-) Band jetzt in der neuen, fünften Auflage vollständig vor. Bei der Herausgabe dieses weitbekannteren Nachschlagebuches ist für die Verlagshandlung die Absicht maßgebend gewesen, nach dem bewährten Muster der großen Ausgabe von Meyers Konversations-Lexikon ein Werk zu schaffen, welches, dem vorhandenen

Bedürfnis weitester Kreise entsprechend, das gesammte menschliche Wissen in knapper, aber doch erschöpfender Form zur Darstellung bringen soll. Getreu diesem Grundsatze bietet die Verlagshandlung in der fünften Auflage von Meyers kleinem Konversations-Lexikon ein Hausbuch bester Art, das, vollständig umgearbeitet, reichlich vermehrt, berichtigt und ergänzt, allen Anforderungen entspricht, wie wir sie heute an das wirklich unentbehrliche Hilfsmittel zu stellen gewöhnt sind. Jedem zugänglich, allen verständlich, bringt das Werk den in ihm aufbewahrten Schatz unserer heutigen Kenntniss auf verhältnismäßig geringem Raum in bisher noch nicht erreichter Vollständigkeit. Es liefert auf den ersten Griff und ersten Blick den begehrten Nachweis, kurz, bestimmt und richtig, wie man es im Leben braucht.

Der Schwerpunkt in der Bearbeitung von Meyers kleinem Konversations-Lexikon ist auf größere Präzision in den Erklärungen und auf die planmäßige Durchführung der Nachweise verlegt. Sonst sind dem Werke die vortheilhaften Eigentümlichkeiten, um derenwillen dasselbe in allen Kreisen Eingang und die höchste Werthschätzung gefunden hat, erhalten geblieben. Mit einem Apparat von ca. 78 000 Artikeln behandelt Meyers kleines Konversations-Lexikon das moderne Wissen erschöpfend, sofern für irgend einen Gegenstand nicht ein engeres fachwissenschaftliches Interesse in Frage kommt. — Außerordentlich unterstützt und vortheilhaft ergänzt werden die thatsächlichen Vorzüge dieses Nachschlagebuches durch die reiche Ausschmückung an Gravirungen, Ueber 100 Karten, Bildtafeln und Beilagen in Holzschnitt, Kupferdruck und Farbendruck vermitteln die Anschaulichkeit, erleichtern und erhöhen das Verständnis für besonders wichtige Textstellen in wirksamer Weise. — Ein weiteres Lob erscheint fast überflüssig. Längst hat sich der „Kleine Meyer“ einen sichern Platz in der Zuneigung unseres Volkes erworben. Sein Ruf und Ruhm stehen fest begründet. Der billige Preis des Werkes (jeder in Halbfranz gebundene Band kostet nur 8 Mt. — 4 Bände 30 Mt.) und seine Beschränkung auf drei Bände ermöglichen auch dem Unbemittelten die Anschaffung.

Briefkasten.

G. Sp., Düsseldorf. Leider hast Du vergessen, die nähere Adresse anzugeben. Düsseldorf ist groß. Bitte hole also das Besondere nach. Wegen Dortmund werde ich das Nöthige besorgen. Kl. ist in Schweidnitz i. Schl., Burgstraße 5. Besten Gruß.

Brauerverkehr:

- Altenburg:** J. Dose, „Gasthof zum Rautentrang“, Gillgasse.
- Andernach:** Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
- Berlin:** Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
- Braunschweig:** Gasthaus „Bayerischer Hof“, Th. Everling, Dellschlager 40.
- Dessau:** Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund:** J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stuebengasse.
- Dortmund:** Heint. Brinkmann, Westendweg 111.
- Dortmund:** Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
- Dortmund:** G. Wulle, Auf dem Berge 6.
- Duisburg:** Aug. Köhler, Universitätsstraße.
- Fürth:** Brauer-Herberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, Gustavstr.
- Hannau:** Stadt Frankfurt.
- Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
- Hamburg:** M. Gräbner, vorm. Krobber, Hopfenstraße 21.
- Karlsruhe:** Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
- Kiel:** Gasthaus Franzen, Steinberg.
- Leipzig:** Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Landauerstraße Nr. 8.
- Lübeck:** H. Neumann, „Berliner Hof“, Fünfschauen.
- Manheim-Ludwigshafen:** Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
- Magdeburg:** Hoke, Braune-Hirschstraße.
- Meißen:** Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.
- München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“, von Joseph Held, Käßelstraße 6.
- München a. M.** Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller
- Mürnberg:** Brauer-Verkehr des Münchener Brauer-Vereins, Weißer Elephant, Jakobstraße.
- Stuttgart:** J. Jauß, Kisolbierhalle, Fübingerstraße 15 und Jörgler, Gasthaus zum Döhen, Hauptstädterstraße.
- Trier:** Paul Brenzinger, Krähnenstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfbahn.
- Worms a. M.:** F. Schanzbach, „Gasthaus zum Römer“, Römerstraße 70.

Inserate.

Wo befinden sich die Kollegen **Vincenz Waldmann, Kohlstädt u. Hauke?** Um Angabe der Adressen bittet die Expedition dieser Zeitung.

Wo befindet sich der Kollege **Jacob Illgöwer?** Auskunft erbittet die Expedition d. Bta.

Braunschweig. Zu der am heutigen Tage stattfindenden Hochzeit unseres allverehrten Mitgliedes u. Vertreters im Gewerkschaftskartell **Johann Müller** mit Fräulein **Anna Chormeyer** sendet die besten Glück- und Segenswünsche, in der Hoffnung, daß M. auch fernherhin unsere gerechten Interessen vertreten wird, wie er es sich bisher zur Aufgabe gemacht hat, der **Zweigverein Braunschweig.**

Unserm Fritz, 3. Geschäftsführer der Central-Brauer-Herberge Berlin! Nach Stralun noch zu fahren, das hand Dir nicht mehr an! Bist jetzt in unrer Mitte und wahrst die gute Sitte, drum sei Dir heute od zu Deinem Wiegensteie Von Deinen lieben Gästen Ein dreimal hoch, hoch, hoch! **H. St. A. F. N. G.**

Manheim. Halte allen Fremden und Kollegen mein **Gast- und Logirhaus** bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis. **Jacob Theilacker, H 2, Nr. 3.**

Wurst-Versand. in Postförmchen per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages 2 1/2 Mk. **F. W. Lindner** Eisenberg i. Thüringen, Gerarstraße.

Cervelatwurst 1/2 Kilo	1,20 Mt.
Salamiwurst 1/2 "	1,20 "
Schinkenwurst 1/2 "	1,20 "
Leberwurst 1/2 "	1,20 "
Sülze 1/2 "	1,20 "

Druckarbeiten jeder Art fertigen schnell, sauber und billig **Maercker & Augustin, Hannover,** Druckerei des Centralorgan Deutscher Brauer.

Berlin. **Das Stiftungsfest** des **Brauer-Gesang-Vereins „Gerstenähre“** in Berlin, findet am **28. October** in **Zoets Festfölen, Andreasstraße,** statt. Sämmtliche Sangesbrüder, welche an den Aufführungen theilnehmen, werden erlucht, in den Gesangstunden pünktlich zu erscheinen, widrigenfalls sie keinen Zutritt zur Bühne haben. **H. König, Schriftführer.**

Fürth. **Central-Herberge** **Gasthaus zum „Grünen Baum“.** Die Gewerkschaften Fürths empfehlen den reisenden Genossen das in der **Gustavstrasse** belegene Gasthaus zum „Grünen Baum“ zur fleißigen Benutzung. Da von den meisten Gewerkschaften dorselfst Verkehr stattfindet, wird es möglich sein, in jeder Beziehung den Ansprüchen der reisenden Genossen gerecht zu werden. Sämmtliche Fremdenzimmer sind neu renovirt. Gute und billige Speisen und Getränke. Freundliche Bedienung. In den Verkehrslokalen liegen sämmtliche Gewerkschaftsblätter wie auch die wichtigsten politischen Zeitungen auf. Zahlreichem Zuspruch sehen entgegen **Die Gewerkschaften Fürths.**

Karlsruhe. **Brauer-Verkehr und Herberge** in der Brauerei **Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.** Gute Betten. — Aufmerksam und reelle Bedienung. — Billige Preise. Zum Besuch ladet ergebenst ein **Philipp Zahn.**

Berlin. Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes **Restaurant mit Central-Herberge** **Neue Friedrichstraße 20,** (Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz). Hochachtungsvoll **Friedrich Keller.**

Berlin. **Der Brauerverkehr von H. Gärtner** hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Hamburg. Den werthen Kollegen hiermit zur Nachricht, daß ich **Hopfenstrasse Nr. 21, St. Pauli,** ein **Gast- und Logirhaus** eröffnet habe. Unter Zusage guter Speisen und Getränke halte den Kollegen dasselbe bestens empfohlen. Mit kollegialischem Gruß **Moritz Grützner.**

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt **Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.** **Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,** liefert die besten nur handgestrichte **Schafwoll-Soeken** nebst prima Leibwäsche.

Sobald erschienen Neuheiten in **Volks-, Freiheits- und Arbeiter-Liedern** für Männer- und gemischten Chor in Partitur und Stimmen. **Kataloge gratis. Ansichtsendungen bereitwilligst.** **J. Günther, Verlag, Dresden, Ziegelstr. 24**

Brauer- u. Mälzer-Mützen sowie Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison. empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfwerte in Centimetern, sowie Farbe und Jacen anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt. **Stoff-Mützen** in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen**, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark. **Carl Fiedler, Dresden,** Schäferstraße 53.

Herrmann Seibel, Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz, früher Zuschneider der Firma Didmann u. Co., Veisterrstr., empfiehlt sein Lager in nur besten deutschen und englischen Stoffen zur Anfertigung eleganter, tadelloser sitzender Herren-Garderobe. Nur nach Maß. Billige Preise. Prima Referenzen von vielen Herren Brauereu stehen zu Diensten.

Wacht auf! Das Volk muß selbst seine verfassungsmäßigen Rechte wahren! Und zwar auf Grund eines eigenen Urtheils über die politische Lage. Hierzu bedarf es eines unabhängigen freisinnigen Volksblattes. Ein solches ist die **Berliner Morgen-Zeitung** nebst **Täglichem Familienblatt** welche nur **1 Mark vierteljährlich** kostet und bereits über **127 000** Abonnenten hat; daher als **billige und gute Zeitung** allgemein anerkannt ist. Sie bringt täglich bei einem Umfange von acht großen Seiten: **Leitartikel, politische Rundschau, Tagesneuigkeiten, Gerichtszeitung, Handelsnachrichten nebst Courszettel der Berliner Börse, Ziehungslisten der kgl. Preussischen Lotterie,** ferner **interessante Romane, belehrende und unterhaltende Artikel, Briefkasten, Spieleck, Sprechsaal u. s. w.** Wer sich erst die Zeitung einmal ansehen will, verlange eine **Probepumner** von der Expedition der „Berliner Morgen-Ztg.“, Berlin SW. Bestellungen nehmen alle **Sandbriefträger** sowie die **Postämter** jederzeit für **1 Mark vierteljährlich** entgegen.



Michael Hüblers, Schuhmachermeister, Düsseldorf-Dorendorf, hält seine **Spezial-Werkstätte** für **wasserdichte Arbeit,** sowie jede sonstige **Fußbekleidung nach Maß** bestens empfohlen. Prima Referenzen von vielen Herren Brauereu zu Diensten.

Dachsenmaulsalat ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-Fäßchen zu 3,60 Mt. franco nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste **Philipp Loschky, Nürnberg, Fünfershaus.**